

Ein wunderbares Buch von der Magie der Jagd

Es gibt Bücher, die lassen einen so kalt wie eine Eisbärschnauze, und es gibt andere, in die man sich augenblicklich verliebt. Eins dieser anderen ist soeben erschienen, und dass es ein Buch über Bündner Jagd und Jäger ist, steigert das Lesevergnügen entscheidend. Mit «Settembrini. Leben und Meinungen» stellt sich der Bündner Hirt, Jäger und Poet Leo Tuor in die erste Reihe der Schweizer Gegenwartsliteratur.

◆ KARL LÜÖND

Ein Roman sei es, behauptet der Verlag, aber es ist mehr: ein Bilderbogen über Epochen und Täler hinweg, reich an kulturhistorischem Hintergrund, witzig, voll Blut und Leben und durchwürzt mit dem Aroma der alten Bündner Jäger, die den Pfeifentabak Monta Blau noch kiloweise eingekauft und dazu «den fatalen Montagner» getrunken haben.

Praktischerweise kommt das Buch in angenehmen kurzen Leseportionen daher. Es ist leicht zu lesen und zugleich anstrengend, anspruchsvoll.

Die Szenen und Überlegungen oszillieren immer – manchmal vertraut, manchmal irritierend, immer faszinierend – zwischen Realität, Traum, Erinnerung und Spekulation. Orte der Handlung sind die hintersten Seitentäler der Surselva – und immer wieder der bestirnte Nachthimmel. Leseprobe:

«Wenn du in klaren Nächten mit einem mächtigen Fernrohr ans Firmament schaust, wo der Himmelsjäger Orion allmählich hinter den dunklen Gipfeln heraufsteigt und seine Sterne mit Namen wie aus Tausendundeiner Nacht funkeln wie Kristalle, siehst du in dieser Konstellation ein gewaltiges Pferd, einen Wirbel aus stellarem Nebel und Staub auf rötlichem Grund, und in diesem einen geschweiften Stern, der durch die grenzenlose Leere gleitet. Wenn es dich nun Wunder nimmt, was es mit diesem Stern auf sich hat, dann versenk dich in die Nacht und lies dieses närrische Buch.»

Ein begnadeter Sprachmusiker und sein virtuoser Interpret

Dieses «narrische Buch» hat es immerhin auf die Titelseite des Kulturbundes der «Neuen Zürcher Zeitung» gebracht. Redaktor Roman Bucheli, eine Instanz der Schweizer Literaturkritik in der Nachfolge des unvergesslichen Werner Weber, spendet höchstes Lob, verdientermassen auch dem Übersetzer:

«Leo Tuor ist ein virtuoser Geschichtenerzähler und zugleich ein begnadeter Sprachmusiker. Als gehörte er einer Zeit an, da man nichts als die Geschichten hatte und sie in schlaflosen Nächten und an endlos langen Wintertagen immer neu wieder erzählte, während das wiederholte Erzählen die Wörter allmählich in Klänge und diese zuletzt in Musik verwandelte. Wie zuvor schon die anderen Bücher hat Peter Egloff auch «Settembrini» in ebenso akkurater wie findiger Übersetzung aus dem Surselvischen ins Deutsche gebracht und dabei das Musikalische

dieser Prosa abermals verwandelt und dennoch aufs Schönste zur Geltung gebracht.»

«Schreiben sollte ein Jäger nie!»

Leo Tuor und sein Übersetzer Peter Egloff, ehemaliger Radioredaktor, sind beide Jäger. Sie kennen sich genau aus, schildern messerscharf, formulieren genau und geschmeidig – eine schöne, klare, genaue und sinnliche Sprache mit manchen geradezu weltmeisterlichen Wendungen (z.B. «ein fliegenreicher Tag»). Buchstäblich zum Schiessen komisch ist die einleitende Szene mit der Bündner Jägerprüfung, Abteilung Ballistik, wo der Experte auf Deutsch fragt und der Kandidat hartnäckig romanisch antwortet, was der Experte nicht versteht, aber nicht zugeben mag. Da schimmert die ganze Geringschätzung für die Verwalter durch, die Settembrini «Bürolaten» nennt.

Zum Glück missachten Tuor und Egloff vorsätzlich den Rat ihres Titelhelden: «Schreiben sollte ein Jäger nie.» Es gebe doch schon genug Bücher, und



KXi



Beim Fachhändler Ihres Vertrauens



Weltneuheit:
Die 1-Zoll-Premiumklasse
jetzt mit Beleuchtung

im Übrigen sei Lesen so sinnlos wie das Auskochen von Gehörnen und Geweihen. Dieses Buch beweist das Gegenteil. Aber Settembrini, der Titelheld, meint es halt anders, urtümlich, wie die Bündner Bergjagd früher gewesen ist. Nix Trophäenkult, nur Fleisch für den Winter. Leseprobe:

«Ich komme zwar aus einer Familie von Jägern und Wilderern, die sich nie einen Deut um Geweihe, Gehörne, Krucken, Jahrringe, Enden, Rosen und Kronen gekümmert haben. Es waren Jäger, die töteten, um zu essen. Jäger, die Wild verzehrten. Alle Jäger stammen ursprünglich aus solchen Familien. Früher gab es hier nur Bauern und eine Handvoll Handwerker, die alle auch ein wenig Landwirtschaft betrieben und leidenschaftlich dem Wild nachstellten.»

Settembrini: Einer ist eigentlich zwei ...

Der witzige, schräge Grundeinfall dieses an Anspielungen und kulturhistorisch-volkskundlichen Rückbezügen reichen Werks ist dieser: Settembrini sind eigentlich zwei. Zwillingbrüder, die nur ihre Mutter voneinander unterscheiden kann. Leseprobe:

«Auf der Jagd sah man die Zwillinge nie beisammen. Wenn einer auftauchte, wusste man nie, welcher es war. Einer hatte ein rotes Tuch um den Hals, der andere ein graues, und zwischendurch tauschten sie die Halstücher. Das machte die Leute zugleich verwirrt, ärgerlich und neugierig. Einzig am Bauchnabel hätte man die beiden unterscheiden können. Aber Bergler zeigen ihren Bauch niemals her. In Tat und Wahrheit waren sie zwei vollkommen verschiedene Menschen, und nur die Unsicherheit der andern machte sie einander gleich und der eine Übernahme, den die Leute den beiden gegeben hatten: Settembrini. Settembrini schien nur ein einziger Jäger zu sein. Er formte die Menschen nach seinem Ebenbild und Gämsen nach seiner Fantasie.»

Komische Helden sind das: Sie tragen immer Nagelschuhe, rauchen diesen fürchterlichen Knaster - und zugleich lesen sie Montaigne und Oscar Wilde. Der rote Faden des Romans: Sie führen den Ich-Erzähler, dessen Vater früh auf der Jagd umgekommen ist, ins alpine Weidwerk ein,

eingeschlossen in die Kunst des Überlistens der Obrigkeit. («Manchmal musst du ein Tier abgeben, dann denken sie, du seist ehrlich.»)

Fr. 38.- in Lebensqualität investieren!

Roman Bucheli preist Leo Tuors neues Werk in der NZZ zu Recht in den höchsten Tönen: als «subtile Meditation über das Töten und eine stille Hommage an die Toten, ein Hymnus auf das Leben und die Literatur.» Schön gesagt! Noch schöner, mit Verlaub, sagt es Leo Tuor selber, auf Seite 35. Es folgt jetzt die letzte Leseprobe, bevor Sie, bitte, subito in die Buchhandlung eilen und Fr. 38.- in Ihre intellektuelle und emotionale Lebensqualität investieren:

«Alle Menschen sind voll von Geschichten. Aus den einen sprudeln sie wie Wasser aus der Quelle, aus den andern muss man sie hervorlocken wie die Grillen, die man mit einem Grashalm aus ihren Löchern kitzelt. Die Zwillinge waren so schräg, dass alle ihre Geschichten schief waren. Aber, meinten sie, was nützen schiefe Geschichten, wenn bloss senkrechte Quadratschädel zubören?»

Leo Tuor: Settembrini. Leben und Meinungen. Roman. Aus dem Rätoromanischen von Peter Egloff, 280 Seiten, Fr. 38.-, Limmat Verlag Zürich.



Leo Tuor

Geb. 1950, verbrachte sieben Sommer als Schafhirt auf der Greina-Hochebene. 1989-2000 Arbeit an einer sechsbändigen Werkausgabe des rätoromanischen Dichters und Kulturhistorikers Giacum Hasper Muoth. Leo Tuor lebt in Val. Er schreibt Romane, Erzählungen, Kurztexte und Essays. Früher erschienen sind die Romane «Giacumbert Nau» sowie «Onna Maria Tumera oder Die Vorfahren».

